

Halleische Zeitung.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition Halle, Steinwegstraße 87.

Halle a. S., Montag 11. Oktober 1897.

Belziger Bureau Berlin SW., Hamburgerstraße 8.

Deutsches Reich.

\* Das Kaiserpaar begab sich gestern Vormittag von Guteruhof nach Wiesbaden, um der Einweihung der neuen Kirche daselbst beizuwohnen.

\* Das Programm der Einweihungsfeier des Kaiser Friedrichs-Schulsaals in Wiesbaden ist nunmehr festgelegt worden. Die Kaiserlichen Majestäten treffen am 16. d. Mts. kurz vor 11 Uhr in Wiesbaden ein und begreifen sich direkt nach dem Denkmals-Platz. Bei ihrem Erscheinen erfolgen von zwei die Mitteltribüne flankierenden Bändern von je zwölf historischen Trommeln Begleitungsformationen, die in den Händel'schen Chor, 'Selbst da kommt er preisgegeben' (Judas Maccabäus) übergeben.

\* Die kaiserliche Hofkapelle wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen. Die kaiserliche Hofkapelle wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen. Die kaiserliche Hofkapelle wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen.

\* Der Herrscher von Preußen wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen. Der Herrscher von Preußen wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen.

\* Die deutsche Kaiserfamilie wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen. Die deutsche Kaiserfamilie wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen.

\* Die deutsche Kaiserfamilie wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen. Die deutsche Kaiserfamilie wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen.

\* Die deutsche Kaiserfamilie wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen. Die deutsche Kaiserfamilie wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen.

\* Die deutsche Kaiserfamilie wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen. Die deutsche Kaiserfamilie wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen.

\* Die deutsche Kaiserfamilie wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen. Die deutsche Kaiserfamilie wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen.

\* Die deutsche Kaiserfamilie wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen. Die deutsche Kaiserfamilie wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen.

\* Die deutsche Kaiserfamilie wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen. Die deutsche Kaiserfamilie wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen.

\* Die deutsche Kaiserfamilie wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen. Die deutsche Kaiserfamilie wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen.

\* Die deutsche Kaiserfamilie wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen. Die deutsche Kaiserfamilie wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen.

\* Die deutsche Kaiserfamilie wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen. Die deutsche Kaiserfamilie wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen.

\* Die deutsche Kaiserfamilie wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen. Die deutsche Kaiserfamilie wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen.

\* Die deutsche Kaiserfamilie wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen. Die deutsche Kaiserfamilie wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen.

\* Die deutsche Kaiserfamilie wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen. Die deutsche Kaiserfamilie wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen.

\* Die deutsche Kaiserfamilie wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen. Die deutsche Kaiserfamilie wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen.

\* Die deutsche Kaiserfamilie wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen. Die deutsche Kaiserfamilie wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen.

\* Die deutsche Kaiserfamilie wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen. Die deutsche Kaiserfamilie wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen.

\* Die deutsche Kaiserfamilie wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen. Die deutsche Kaiserfamilie wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen.

\* Die deutsche Kaiserfamilie wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen. Die deutsche Kaiserfamilie wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen.

\* Die deutsche Kaiserfamilie wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen. Die deutsche Kaiserfamilie wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen.

\* Die deutsche Kaiserfamilie wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen. Die deutsche Kaiserfamilie wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen.

\* Die deutsche Kaiserfamilie wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen. Die deutsche Kaiserfamilie wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen.

\* Die deutsche Kaiserfamilie wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen. Die deutsche Kaiserfamilie wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen.

\* Die deutsche Kaiserfamilie wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen. Die deutsche Kaiserfamilie wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen.

\* Die deutsche Kaiserfamilie wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen. Die deutsche Kaiserfamilie wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen.

\* Die deutsche Kaiserfamilie wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen. Die deutsche Kaiserfamilie wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen.

\* Die deutsche Kaiserfamilie wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen. Die deutsche Kaiserfamilie wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen.

\* Die deutsche Kaiserfamilie wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen. Die deutsche Kaiserfamilie wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen.

\* Die deutsche Kaiserfamilie wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen. Die deutsche Kaiserfamilie wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen.

\* Die deutsche Kaiserfamilie wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen. Die deutsche Kaiserfamilie wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen.

\* Die deutsche Kaiserfamilie wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen. Die deutsche Kaiserfamilie wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen.

\* Die deutsche Kaiserfamilie wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen. Die deutsche Kaiserfamilie wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen.

\* Die deutsche Kaiserfamilie wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen. Die deutsche Kaiserfamilie wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen.

\* Die deutsche Kaiserfamilie wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen. Die deutsche Kaiserfamilie wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen.

\* Die deutsche Kaiserfamilie wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen. Die deutsche Kaiserfamilie wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen.

\* Die deutsche Kaiserfamilie wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen. Die deutsche Kaiserfamilie wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen.

\* Die deutsche Kaiserfamilie wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen. Die deutsche Kaiserfamilie wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen.

\* Die deutsche Kaiserfamilie wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen. Die deutsche Kaiserfamilie wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen.

\* Die deutsche Kaiserfamilie wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen. Die deutsche Kaiserfamilie wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen.

\* Die deutsche Kaiserfamilie wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen. Die deutsche Kaiserfamilie wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen.

\* Die deutsche Kaiserfamilie wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen. Die deutsche Kaiserfamilie wird am 11. d. Mts. nach Wiesbaden abgehen.









[Nachdruck verboten.]

## Das Herz der Welt.

17) Von H. Rider Haggard.  
 Autorisirte Uebersetzung von Gertrude Hildebrandt-Eggert.

Nun hob Maya ihre Hände zum Haupte empor und zog aus der dicken Haarmasse einen Gegenstand, den sie dem Vater reichte.

„Ist es das, was Du zu sehen begehrtest?“ fragte Zibalban, indem er den Talisman in das Licht der sinkenden Sonne hielt.

Ich blickte auf und sah vor mir das andere Stück von dem, was ich von meinen Vätern ererbt hatte und um meinen Hals trug.

„Es scheint so, wenn mich meine Augen nicht trügen,“ entgegnete ich. „Und ist es dieses, um dessentwillen Ihr so weitgereist seid, Zibalban?“ fuhr ich fort und zog das alte Symbol des zerbrochenen Herzens hervor.

Nun bog er sich vor und prüfte sorgsam erst die eine Hälfte und dann die andere. Dann faltete er die Hände und sagte zum Himmel aufblickend:

„Ich danke Dir, Du namenloser Gott meiner Väter, daß Du meine Füße richtig geleitet und es meinen Augen bescheert hast, zu sehen, was sie wünschen. Wie Du den Anfang gesegnet, so segne das Ende. Ich bitte Dich darum.“

Dann wandte er sich mir zu und sagte, wie in Verzückung:

„Nun sind Tag und Nacht vereint und bald wird die neue Sonne aufgehen, die Sonne unseres Ruhmes, denn schon bricht die Dämmerung an. Nehmt, was in Eurer Gut war, und ich will das Meine nehmen, denn nicht hier soll die heilige Handlung vollzogen werden. Ihr kennt meine Brüder, die Sage von der alten verschollenen Stadt, der letzten Heimstätte unseres Volkes, die noch nie der Fuß der weißen Eroberer betreten hat. Ihr wißt, daß dort das geheime Heiligthum des wahren Glaubens ruht, das unsern Voretern durch den göttlichen Cucumag, auch Quegal geheißt, gegeben worden ist?“

„Wir haben davon gehört und tragen heißes Verlangen, sie zu sehen,“ entgegnete ich.

„Wenn das so ist,“ fuhr Zibalban fort, „so habt Ihr in uns die gefunden, die Euch dahin geleiten können. Dort herrschte ich als Priester und Rajike, dank der ererbten Würde, deren Erbin mein einziges Kind sein wird. Ihr wundert Euch, wie es zugeht, daß wir einsam und allein, gleich Bettlern im Lande des weißen Mannes umherziehen. Hört: die Stadt des Herzens ist von allen Städten die älteste und schönste, und einst, vor langer, langer Zeit beherrschte sie die Lande von einem Ozean zum andern, denn ihre Mauern waren von einem der Brüder erbaut, die der heilige Cucumag, der weiße Gott, hinterließ, um seinen Thron zu theilen. Danach ist zwischen den Brüdern Streit ausgebrochen und sie trennten sich und wurden jeder der Vater eines Volkes. Ihre Macht war in früheren Zeiten so groß, daß alle die Städte, deren Ruinen in diesen Wäldern verstreut liegen, ihr tributpflichtig waren, doch als die Jahre hin-

gingen, stürmten Barbarenhorden diese Grenzstädte, so daß sie ihr verloren gingen. Doch ihren Thoren selbst kam kein Feind nahe und sie blieb die reichste und mächtigste Stadt der Welt.

„Die Stadt des Herzens ist auf einer Insel erbaut. Sie bildet den Mittelpunkt eines Sees, doch viele ihrer Kinder zogen von ihr aus und begründeten im Lande rings umher Dörfer und Städte. Dort betrieben sie den Ackerbau oder gruben in der Erde nach Gold und Edelsteinen. So blühte die Stadt des Herzens und das ganze Land, bis vor zwölf Generationen dem Könige die Nachricht zuging, daß ein Volk weißer Menschen die Länder längs der Meeresküste erobert habe. Zugleich erfuhr er, daß diese Fremdlinge, die von den unermesslichen Schätzen der Stadt des Herzens gehört, die Absicht hegten, sie zu suchen und ihre Schätze zu rauben.

„Als der herrschende Rajike das vernommen, pflog er mit den Ältesten Raths und befragte das Orakel des Gottes, das im Heiligthum sich befindet. Dann gab er einen Erlaß, daß Alle, die im Umland lebten, in die Stadt eilen sollten, damit der weiße Mann Niemand finde, der ihn dorthin geleite. So geschah es und die Verderber suchten lange Jahre vergeblich, bis sie die Sage von der goldenen Stadt für ein Märchen hielten.

„Indessen wurde die menschenüberfüllte Stadt von schweren Epidemien heimgeſucht und dadurch die Zahl der Bewohner arg gelichtet. Endlich verlor die Pest ihre Kraft, doch dann brach andere Trübsal herein. Das Blut des Volkes war alt geworden. Nur wenige Kinder kamen noch zur Welt. Und das Umland war verödet, es brachte keine Menschen mehr hervor, die der Verbesserung der Rasse hätte dienen können. Durfte doch nach unserm Geſetz Niemand sich einem Weibe anderen Blutes vermählen.

„So geschah es denn, daß der Menschen weniger und weniger wurden; sie vergingen, wie im Sommer der Schnee auf den Berg Höhen, und endlich blieben nur wenige Tausende von der großen Anzahl früherer Tage übrig. Ich habe diese Stadt seit meiner Jugendzeit regiert und bitterlich hat mich der Gedanke geschmerzt, daß, ehe abermals hundert Jahre ins Land gegangen sein werden, die Stadt, das Herz der Welt, öde und leer sein wird und nur noch eine Grabstätte der Todten.

„Doch von unsern Vorfahren ist uns eine Weissagung überliefert, die lautet, daß, wenn je die zwei Hälften des Symbols vom Herzen Seite an Seite auf ihren Platz im Allerheiligsten der heilige Stadt gelegt werden, sie von Neuem blühen und gedeihen wird. Lange habe ich über diese Worte nachgedacht, und oft betete ich zu dem Gott, dessen Hoherpriester ich bin, zu dem Namenlosen, dem Herzen des Himmels, dem Herrn der ganzen Erde, daß er mich mit Weisheit erfüllen möge, damit ich finde, was uns fehle, und damit ich das Volk vom Untergang errette.

„Endlich schien es mir in einem Traum, daß eine Stimme auf mein Gebet Antwort gäbe und mir befahl, von dem Lande des Herzens fortzuwandern und dem alten Wege zum Meere zu folgen, denn dort, nahe der Ostküste, würde ich das Gesuchte finden.

„Da rief ich den Rath des Herzens zusammen und berichtete von meinem Traume und daß ich gesonnen sei, ihm zu folgen. Aber sie spotteten meiner und dachten, ich sei wahnwitzig geworden. Sie sagten mir, ich könne gehen, wenn ich wünsche, denn da ich der Herr sei, hätten sie mir nichts zu befehlen. Doch kein Mann aus dem Volke solle mich über die Berge geleiten, weil das gegen das alte Gesetz verstoße.

„Ich entgegnete, es sei gut so, und ich würde allein gehen, denn gehen müßte ich. Da erhob sich meine Tochter von ihrem Plage und sagte, sie wolle mich begleiten, wie es ihr Recht sei, und dem mußten sie beistimmen, obgleich Einer aus der Versammlung, mein Neffe und ihr Verlobter, sich erhob und bittere Worte gegen das Vorhaben sprach. War es nicht so, Maya?“

„Es war so,“ entgegnete sie lächelnd.

„Um mich kurz zu fassen,“ fuhr Zibalbay fort, „seit mein Herz sich dieser Mission gewidmet und meine Tochter von ihrem Vorhaben, mich zu begleiten, nicht absehen wollte, wurde Tikal, mein Neffe, zum Kapitän an meiner Statt, bis zu meiner Rückkehr, ernannt. Dann verließen wir die Stadt; viele der Edlen degleiteten uns über den See und noch eine Tagereise weit, bis zu einem Bergpaß, wo sie mit Thränen in den Augen von uns Abschied nahmen, überzeugt, wir seien wahnwitzig und gingen in unsern Tod.

„Alein durchkreuzten wir die Berge, allein wanderten wir auf den alten Wegen durch die Wüste und durch den Wald, der jenseit von ihr liegt, bis wir endlich diesen versteckten Ort erreichten und hier rasteten. Denn, obgleich wir unversehrt waren, so hatten doch Gefahren, Hunger und Anstrengungen unsere Kräfte erschöpft. Dazu erschien es uns immerhin als ein Wagniß, uns unter die weißen Leute zu begeben. Das Uebrige brauche ich Euch nicht zu erzählen, denn Ihr wißt es. Die Macht, die mich mit dieser Mission betraute, hat mich durch alle Mühseligkeiten geleitet; und nun, nach all der Noth und all den Sorgen, treibt es mich, ihr zu lobsingen, weil sie uns gnädig beschützt und sicher zum Ziele geführt hat. Sie wird uns auch den Heimweg finden lassen.“

Ich erzählte darauf Zibalbay und seiner Tochter die Geschichte meines Lebens und unterrichtete sie von meinem großen Plane, das Reich des Montezuma wieder aufzurichten.

„Ihr sprecht Worte, die nach meinem Herzen sind,“ sagte der alte Häuptling. „Aber sagt, wie kann das geschehen?“

„Mit Eurer Hilfe hege ich die beste Hoffnung,“ entgegnete ich. „Was Euch fehlt, kriegerische Männer, das habe ich. Aber mir fehlt, was Ihr in Fülle besitzt, mir fehlt, was ich gebrauche, sie zu bewaffnen und willfährig zu machen, das Gold. Gebt mir von Euren überflüssigen Reichthum und ich gebe Euch und uns Allen die alte Macht und Freiheit.“

Ich hatte leuchtenden Auges gesprochen und auch der Alte zitterte felsen und sprach:

„Folgt mir zur goldenen Stadt, was ich vermag, das soll geschehen. Der Himmel hat die alte Prophezeiung wahr gemacht. Das heilige Symbol, dessen Theile so lange von einander getrennt waren, wird bald wiederum am heiligen Orte ruhen und der Wille des Himmels wird sich offenbaren. Legt Eure Hand in die meine, Ignatio, und laßt uns bei dem Herzen schwören, daß wir gemeinsam seine Güter sein wollen, bis daß der Tod uns scheidet.“

„So sei es,“ gelobte ich.

„Ich danke Dir,“ erwiderte er feuchten Auges. Dann gebot er seiner Tochter, ihn zur Ruhe zu geleiten.

„Ich bin überwältigt, nicht von Sorge oder Leid, sondern von übergroßer Freude,“ verabschiedete er sich. „Ich danke Dir, Du Herz des Himmels!“ Und seine Hände zum Gebet er-

hebend, folgte Zibalbay seiner Tochter und wankte in sein Zimmer.

Als Zibalbay gegangen war, brach der Sennor sein langes Schweigen.

„Das ist recht schön, Ignatio,“ sagte er, „und höchst interessant, aber ich muß Dich daran erinnern, daß im Augenblicke wichtigere Aufgaben unserer harren, als die Befreiung des indianischen Volkes von den Leuten meiner Rasse. Wir haben für unsere Sicherheit zu sorgen, denn spätestens morgen werden Leute kommen und die Schufte suchen, die da unten begraben liegen. Wenn man uns dann noch hier findet, wird man vermuthlich kurzen Prozeß mit uns machen. Was meinst Du, daß wir thun?“

„Ich schlage vor, Sennor, daß wir beim ersten Morgengrauen die Mauleisel nehmen und davon reiten. Der Wald ist dicht. Man wird uns nicht gleich finden. Außerdem sind wir in zwei Tagereisen aus dem Bereiche der Weißen. Sagt mir, Fräulein,“ fügte ich zu Maya gewandt, die eben eintrat, hinzu, „wißt Ihr den Weg?“

„Ich kenne den Weg,“ erwiderte sie, „doch bevor wir ihn antreten, ist es meine Pflicht, Euch etwas mitzuthellen, dessen Verschweigen ein schlechter Dank für Eure uns erwiesene Güte wäre, die uns vor Schande und Tod errettete. Ihr habt meines Vaters Worte gehört und die sind die Wahrheit. Aber sie sind nicht die volle Wahrheit. Er herrscht wohl über die goldene Stadt, von der er mit Euch gesprochen, doch die Vornehmen dort sind seiner Herrschaft müde, weil sie zuweilen allzu strenge ist. Zudem halten sie ihn für wahnwitzig. Deshalb auch erlaubten sie ihm fort zu wandern, denn sie waren überzeugt, er würde in der Wildniß umkommen und nicht wiederkehren, um sie von Neuem zu beunruhigen.“

„Aber warum erlaubten sie dann Euch, seiner Erbin, ihn zu begleiten?“

„Weil ich es wollte. Ich liebe meinen Vater, und wenn er wegen seines thörichten Beginns den Tod finden sollte, so werde ich mit ihm sterben. Uebrigens, wenn Sie die Wahrheit wissen wollen, ich hasse jene Stadt, in der ich geboren bin; ich hasse den Mann, der mir zum Gatten bestimmt ist, und ich bin froh, daß ich ihm, wenn auch nur zeitweilig, entfliehen konnte.“

„Und haßt der Mann Euch auch?“

„Nein,“ entgegnete sie, den Kopf zur Seite wendend; „doch wenn er mich liebt, so glaube ich, daß er die Macht noch mehr liebt. Wäre ich geblieben, so hätte mein Vater mich, obgleich ich ein Weib bin, an seiner Statt zur Herrscherin einsetzen müssen, und Tikal, mein Vetter, hätte dem Throne zunächst gestanden, doch nicht darauf gesehen; deshalb vermuthlich willigte er in mein Gehen. Und darum laßt Euch warnen. Mein Volk ist ein eifersüchtiges Volk. Es haßt die Fremden. Seit Generationen sind nur wenige bis zur Stadt vorgebrungen und von denen mag kaum einer mit dem Leben davongekommen sein. Meine Stammesgenossen wollen keine Verbindung mit der Welt. Sie wissen nichts davon, was jenseit ihrer Mauer lebt.“

„Es mag wohl sein,“ entgegnete ich, „daß der Tod dort drüben auch meiner harret, aber ich habe ihm lesthin zu oft ins Auge gesehen, als daß ich ihm ausweichen sollte. Der Tod ist überall, und würden die Menschen innehalten, um ihm auszuweichen, so würde wenig Arbeit in der Welt vollbracht werden. Mir ist meine Aufgabe gestellt und mir scheint, sie liegt dort drüben in der geheimen Stadt. Deshalb werde ich dorthin wandern, wenn meine Kraft dazu ausreicht und das Schicksal mir nicht Halt gebietet.

(Fortsetzung folgt.)

[Nachdruck verboten.]

# Die Engländer im Sudau.

Von Hans Wachenhusen (Wiesbaden).

In Alexandria hat vor Kurzem eine Volksversammlung stattgefunden, in der ein Araber verlangte, man solle endlich den Sultan anrufen, die Engländer aus Aegypten hinauszujagen. Inzwischen aber sind diese, unbekümmert um die europäischen Großmächte, bereits bis Dongola vorgedrungen in der Absicht, den ganzen Sudau, der durch Hicks-Gordon-Pascha bekanntlich für Aegypten, also gewissermaßen durch ihre eigene Schuld verloren gegangen war, namentlich aber zunächst Kordofan und Dar-Fur, wieder zu erobern, ein Unternehmen, zu dem sie erst das Steigen des Nils abwarten mußten, der ihre Kriegsoperationen wesentlich erleichterte.

Diese Operationen richteten sich zunächst nur gegen die Deroiwische des Mahdi, dessen Macht durch massenhaften Abfall bedeutend geschwächt worden, gegen Umberman, sein befestigtes Lager in der Nähe des ganz zerfallenen Chartum, wo Gordon seinen Tod fand, und gelangt es ihnen, dieses zu nehmen, so fallen ihnen Kordofan und Dar-Fur rettungslos in die Hände. Es ist offenbar ihre Absicht, Britisch-Nasafrika zu erreichen und damit ihre Hand auf diesen ganzen, immensen Theil des schwarzen Welttheils zu legen. Und daß ihnen dies unter Kitchener-Pascha's Führung gelingen werde, unterliegt kaum einem Zweifel.

Ganz Unter-Aegypten ist bereits seit 1882 englisiert, alle Ämter sind fast ausschließlich von Engländern besetzt; ihr Versprechen, das Land wieder zu verlassen, nachdem sie die von Arabi-Pascha angeführten Unruhen niedergeschlagen, ist längst vergessen. Frankreich, das seit Mehemed-Ali, der die Franzosen ins Land zog, die größte Anwartschaft auf dieses zu haben glaubte, zeigte sich den Engländern gegenüber ohnmächtig; diese sind Herren des Landes, sie denken nicht daran, es zu räumen.

Anfangs motivirten sie die Nothwendigkeit ihres Verbleibens durch das Vordringen der Deroiwische bis Wadi-Halfa, dem zweiten Nil-Katarakt; jetzt stehen sie diesen aufwärts schon am vierten und fünften gegenüber, sie werden danach zunächst, auf Schendy und Nubien, das zwischen dem Nil und Atbaea gelegene Goldland, operiren, das Mehemed-Ali im Jahre 1820 eroberte, und dann kommen Kordofan und Dar-Fur an die Reihe. Und das Alles geschieht in größter Gleichgültigkeit gegen die Eifersucht Frankreichs, das dem zuseht; wie also sollte man verlangen, daß sie Unter-Aegypten verlassen, während sie eben im Begriff, die oberen Aequatorialländer für Aegypten, für ihr Aegypten wieder zu erobern! Die Franzosen werden sie also, sammt den Kongotruppen, in ihrem afrikanischen Gebiet am Bach-el-Gazal, Gewehr bei Fuß erwarten, ihnen vielleicht, wenn nothwendig, sogar Hilfe leisten.

Ganz hilflos sind die Strecken des Beled-es-Sudau, des ehemals ägyptischen Sudanlandes, freilich durch große Wüsteneien unterbrochen, nämlich Chartum, Sennaar, Dar-Fur und Kordofan, die zu Anfang der zwanziger Jahre Mehemed-Ali eroberte. Dieser führte bekanntlich die Baumwolle in Aegypten ein, und sein Enkel, der Khedive Ismael-Pascha, sorgte um ihrer Kultur willen dafür, diese Eroberungen zu vervollständigen, obgleich er nichts weniger als Soldat war.

Diese Eroberungen geschahen natürlich in der schonungslosesten, blutigsten Weise. Die ägyptischen Truppen brachen wie die Wölfe in die Länder der Schwarzen ein, wie z. B. die Expedition des berühmten Desterdar Achmed-Bey in Schendy, die Mehemed-Ali das Leben seines Sohnes kostete.

Küstern nach dem Golbe, das sich in Menge in diesem nubischen Schuttlande finden sollte, schickte er seinen Sohn mit sechstausend Mann gegen dasselbe aus, und dieser unterjochte unter andern Stämmen auch den der Chailayes. Sein Schwager, der Desterdar, stieß zu ihm mit einer Truppe von weiteren dreitausend Mann, um Sennaar zu erobern, und Ismael überließ ihm das Kommando, sich mit zweihundert Mann gegen Schendy wendend, um dort das Geld zu holen. Dort angekommen, ließ er den Häuptling Melak-Hamr vor sich fordern und befahl ihm binnen fünf Tagen seine ganze Barke mit Goldsand zu füllen, zweitausend Mann für seine Armee zu stellen und Stroh für das Lager seiner Soldaten herbeizuschaffen. Der Häuptling versprach zu ihm, was verlangt ward; Ismael schlug sein Quartier in einem der schönsten Häuser auf, und seine Truppen lagerten sich rings umher.

Inzwischen, so geht die Sage, erzählte man ihm von der schönen Tochter Melak-Hamr's; er ließ diesen wiederkommen, und befahl ihm, am Abend sein Kind zu senden. Schweigend gehorchte der Vater und brachte ihm selbst die Tochter. Die Chailayes kamen zugleich und häuften das befohlene Lagerstroh um das Haus. Als die Nacht herabfiel, kamen sie mit brennenden Fackeln, um ihre Tänze um das Strohlager herum aufzuführen. Ihre wilde Musik rief Ismael auf die Schwelle des Hauses. Neben ihm erschien die schöne Tochter Melak-Hamr's, die Hände ringend, ein Bild des Jammers. Ismael schaute lachend den Tänzern zu, die Soldaten lagen sturpförmig im Stroh. Auch Melak-Hamr, der Häuptling selbst, befand sich unter den tanzenden Schwarzen. Da aber, auf sein Zeichen, schleuderten diese plötzlich unter wildem Geschrei ihre Fackeln in das Stroh. Die Flamme loderte auf um das ganze Haus, die Chailayes griffen zu ihren Schwertern und mezelten die Soldaten nieder, die sich vor dem Feuer zu retten suchten, und Ismael brühte seine Brutalität durch einen qualvollen Tod.

Arabische Poeten schmückten den Vorfall dadurch aus, daß der Bräutigam der schönen Häuptlingstochter sich durch die Flammen in das Haus gestürzt und die Bewußtlose mit versengtem Haar zu den Füßen des Vaters niedergelegt habe. Wiedem sein mag, Ismael starb in der erzählten Weise. Als der Desterdar in Kordofan von dem entsetzlichen Ende seines Schwagers hörte, schwor er, seinen Tod durch den von zwanzigtausend Opfern zu rächen. Und er hielt sein Wort. Schendy ward zerstört, Männer, Weiber, Greise und Kinder wurden von seinen Soldaten unter den schrecklichsten Martern getödtet; die halbe Bevölkerung des Sennaar und Kordofans mußte über die Klinge springen.

Mehemed-Ali's Schmerz über den Tod des Sohnes war groß. Kaum aber war in Sennaar die Megelei geschehen, als in Saïd eine Empörung der Fellachen unter der Führung eines Marabu ausbrach, die den Frohdienst und die Steuern versagte. Der Aufstand wurde niedergeschlagen und Frohne und Steuer natürlich nun noch höher. Alles ward in's Militair gesteckt. Als viele sich verstümmelten, um dem zu entgehen, ließ Mehemed-Ali ein Regiment von Krüppeln organisiren.

Ich erinnere mich noch, wie Ismael-Pascha, der Khedive von Aegypten, dem englischen Reisenden Sam. Baker 1869 eine mehrere Millionen kostende Expedition ausrüstete, um durch ihn noch einige unabhängige gebliebene Aequatorial-Länder erobern zu lassen und die Schwarzen zur Baumwollkultur zu zwingen. Er betrachtete nämlich den ganzen Sudau als ihm gehörig. Baker, so erzählte man sich, hatte dem Khedive mit der Landkarte in der Hand bewiesen, daß, wenn einer der Negerfürsten auf die Idee komme, dem wasserreichsten der vielen Nil-Arme eine andere Richtung zu geben, was nicht schwierig sei, die Ueberschwemmung Unterägyptens ausbleiben und das ganze Delta eine Sandwüste werde! Seine Expedition scheiterte aber kläglich in den Sümpfen, namentlich durch klimatische Einflüsse, und mit diesen werden auch die Engländer wohl zu rechnen haben. Doch ihre Zähigkeit wird auch dies überwinden, zumal durch die über Suakin herbeigezogenen indischen Truppen. Ihr großes Unternehmen ruft lebhaft die Erinnerung an Hicks-Pascha, dessen Expedition so jämmerlich zusammengehauen wurde, und an Gordon, der sich in Chartum eingeschlossen und sich selbst den Tod gab, um nicht lebend in die Hände der Mahdisten zu fallen. Sie werden Beide zu rächen sein.

Uebrigens handelt es sich diesmal nicht um die Anpflanzung der Baumwolle, wie bei den Sudan-Eroberungen Mehemed-Ali's und Ismael-Pascha's, sondern um die Herrschaft über den schwarzen Welttheil, und da wird es den Engländern wohl sehr gleichgültig sein, ob in Alexandria Volksversammlungen dafür stimmen, sie aus Aegypten hinauszujagen, während sie den blauen und weißen Nil erobern und ihre Waffen bis zum Viktoria-See tragen, wo sie in Britisch-Nasafrika bereits zu Hause sind.

Bis dahin wird freilich noch viel Wasser den Nil hinabfließen, und die Abyssinier werden sich wahrscheinlich auch nicht lange mehr ruhig verhalten, aber erreichen werden die Briten ihr Ziel nach so vor langer Hand getroffenen Vorbereitungen, denn der gegenwärtige Khedive wird schwerlich in der naiven Annahme ruhig zusehen, daß sich die guten Englishmen um seinetwillen in so große Unkosten stürzten.

in sein  
langes  
höchst  
Augen-  
ung des  
haben  
werden  
egraben  
an ver-  
Du, daß  
Morgen-  
Bald ist  
ind wir  
agt mir,  
hinzu,  
wir ihn  
n, dessen  
ie Güte  
hr habt  
ber  
über die  
ie Vor-  
iten all-  
Deshalb  
en über-  
wieder-  
bin, ihn  
wenn er  
so werde  
t wissen  
t hasse  
in froh,  
; , doch  
ob mehr  
obgleich  
einsetzen  
schicht ge-  
willigte  
ein Volk  
Seit  
en und  
kommen  
ing mit  
ihrer  
ob dort  
oft ins  
ob ist  
auszu-  
werden.  
egt dort  
dorthin-  
Schicksal

# Allerlei.

Die Fürst Bismarck über das Rauchen denkt, erfahren wir, wenn wir uns seiner Aeußerungen bei den Friedensverhandlungen von 1871 erinnern. Bismarck bietet Favre eine Cigarrina an, die dieser ablehnt, weil er nicht raucht. Darauf erwiderte Bismarck: „Sie verlieren dadurch recht Vieles. Wenn man eine Unterhaltung beginnt, die zuweilen zu Diskussionen führt, Heftigkeiten in der Sprache hervorruft, ist es besser, daß man beim Sprechen raucht. Wenn man raucht, sehen Sie, so lähmt die Cigarre, die man hält, die man in den Händen wirbelt, die man nicht fallen lassen will, ein wenig die physischen Bewegungen. Moralisch, ohne uns in keiner Weise unserer geistigen Fähigkeiten zu berauben, beruhigt sie uns. Die Cigarre ist eine Ablenkung; dieser blaue Rauch, der in Spiralen emporsteigt und dem man wider Willen mit seinen Augen folgt, erfreut Sie, macht Sie verführlicher. Man ist glücklich. Der Blick ist beschäftigt, die Hand hat etwas zu thun, und der Geruchssinn ist befriedigt. Man ist geneigt, sich gegenseitige Konzessionen zu machen, und unser Geschäft als Diplomaten besteht aus gegenseitigen unaufhörlichen Konzessionen. Sie, der Sie nicht rauchen, haben über mich, den Raucher, einen Vortheil: Sie sind wachamer, und einen Nachtheil: Sie sind eher geneigt, sich hinsetzen zu lassen, einer ersten Bewegung zu folgen.“

Reisen der Augen. In einem französischen Fachblatt hat unlängst ein Statistiker ausgerechnet, daß das menschliche Auge über 2000 Meile reist, wenn es einen Roman von gewöhnlicher Länge, also ungefähr einen Band, liest, und man nimmt an, daß das Auge während der Dauer der Lebenszeit durchschnittlich 2500 Meilen im Lesen wandert.

Die Gekauterie der Hummern. Ein vornehmer Holländer, der im Besitze eines reichhaltigen Hummer-Aquariums ist, beobachtete unlängst einen interessanten Vorgang, der sich unter den Bewohnern des großen, wassergefüllten Glasgefäßes abspielte und den jetzt ein holländisches Unterhaltungsjournal veröffentlicht hat. Ein weiblicher Hummer hatte seinen seine Schale abgeworfen, was von einigen andern Insekten des Aquariums als ein Signal zur allgemeinen Attacke betrachtet zu werden schien. Von verschiedenen Seiten näherten sich dem hilflosen Thier die grausam drohenden Scheeren seiner Widersacher, und schon wollte es sich muthlos ergeben, als plötzlich ein männlicher Hummer auf der Bildfläche erschien und sich schützend vor seine schalenlose bessere Hälfte stellte. So oft sich auch die feindlichen Scheeren der Angreifenden heranwagten — sie wurden stets siegreich zurückgedrängt. Zu jeder Zeit, Tag und Nacht, fand der Eigentümer des Aquariums den heidenmüthigen Beschützer auf seinem Fischen vor der in eine Ecke des Glasgefäßes retirirten Gattin. Erst als sich der weiche Körper des Thieres wieder mit einer härteren Kruste bedeckt hatte und es allein im Stände war, seine Gegner in Mäusen zu halten, wich der ritterliche Hummer von seinem Platz, um seinen früheren Beschäftigungen nachzugeben.

Dnstige Liebesbotschaften. In Brasilien haben zärtliche Liebespaare neuerdings eine ebenso poetische wie originelle Art des Austauschens von Billets-doux entdeckt, die man leider in Ländern mit rauherem Klima nicht nachahmen im Stände sein wird. Die in Südamerika in üppiger Pracht blühenden Nieren-Vorbeer-Magnolien liefern den Liebenden das Material, auf dem sie jetzt alle kürzeren Liebesbotschaften einander zugeben lassen. Die großen, schneeweißen Blütenblätter haben nämlich die eigenthümliche, allerdings längst bekannte Eigenschaft, daß die Keimblätter sie ausgeübte Verhüllung nach einigen Stunden einen braunen Fleck entstehen läßt. Diese Blätter oder vielmehr die ganzen Blüten werden nun eifrig von den Liebenden benutzt. Mit einem harten, scharf zugespitzten Stift wird die zartweiße Fläche jedes Blumenblattes beschrieben; von der so aufgetragenen Schrift ist zuerst gar nichts zu bemerken, und der Absender kann sein offenes Liebeschreiben ganz ungenutzt einem Boten zur Beförderung übergeben. Die Empfängerin stellt dann die Blüte in eine mit frischem Wasser gefüllte Vase, und nach zwei bis drei Stunden ist die geheimnißvolle Inschrift der duftenden Blumenblätter so klar und deutlich zum Vorschein gekommen, daß sie ohne Mühe entziffert werden kann.

## Vom Büchertisch.

In dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Wunsch vorbehalten.

Das mit zahlreichen trefflichen Farbendruckten, großen Meißnerholzschnitten, vorzüglichsten Illustrationen und reichem Text ausgestattete Heft 2 des neuen Jahrganges des rühmlichst bekannten Unterhaltungsblattes „Moderne Kunst“ (Verlag von Rich. Bong, Berlin W.) ist noch ergeblich schöner wie jenes in den Vorjahren. Die neu geschaffene Rubrik „Künstlerchurruen“ mit ihrem prächtigen Künstlererkund wird selbst die grimmigsten Besessenen zum Abonnement auf die „Moderne Kunst“ aus. Weiter die Rubrik „Neue Gesellschaftspiele“, Theater, Musik, Kunst, Literatur, Sport und sonstige interessante Aeußerungen des modernen Lebens sind geistvoll und feinsinnig behandelt. Der Roman „Sphinx“ von Volzrat Schumacher erweist sich

als ein spannendes psychologisches Meisterwerk, dessen weiterer Erfolg wiederum man mit lebhaftem Interesse folgen muß. Im reichvoll illustrierten Bild- und im übrigen Text herrscht eine wahrhaft bewundernde Mannigfaltigkeit. Neben diesem wichtigen und werthvollen Inhalt werden den Abonnenten der „Moderne Kunst“ als Ergänzung noch zwei prächtig ausgeführte große Kupferdruck-Kunstblätter „Heidelberg“ von Prof. Ernst Körner und „Salzburg“ von E. Sturtevant zum Vorzugspreise von 4 Mark für jedes Bild dargeboten, während der Preis im Kunsthandel für Nichtabonnenten 30 Mark beträgt. Es sind meisterlich gemalte, wirkungsvolle Landschaftsbilder, die für jeden Salon den schönsten Wandschmuck abgeben und um so willkommener sein dürften, als sie historische Stätten darstellen, die jedem Deutschen ans Herz gewachsen sind. So läßt sich ein Abonnement auf die „Moderne Kunst“ nur bestens empfehlen. Ueberhaupt muß hervorgehoben werden, daß die „Moderne Kunst“ eine journalistische Leistung ersten Ranges ist, die bei dem Preise eines Heftes von nur 60 Pfennig in Bezug auf Schönheit und auch auf Billigkeit des Preises von keiner Nation übertroffen wird.

Mit dem 1. Oktober hat „Dies Blatt gehört der Hausfrau!“ Zeitschrift für die Angelegenheiten des Haushaltes, sowie für Mode, Kindergarderobe, Wäsche und Handarbeiten, seinen XII. Jahrgang begonnen. Die uns vorliegende Nr. 1 reichhaltig durch die Vielseitigkeit ihres Inhaltes in hohem Grade das Interesse und die Beliebtheit, deren sich diese deutsche Hausfrauenzeitung in weitesten Kreisen erfreut. Neben drei werthvollen, verschiedenartigen Leitartikeln, von denen der erste: „Was begründet die Kraft eines Volkes?“ eine Frage von allgemeinem Interesse — die Frauenfrage — streift, enthält die Nummer zahlreiche praktische Winke und Rezepte für Küche, Hauswirtschaft und Garten, für Gesundheitspflege, Erziehung, Erwerbsthätigkeit u. c. In dem 8 Seiten umfassenden Modes- und Handarbeitstheil — die Abbildungen sind durchweg Originalzeichnungen — hält die Zeitschrift den einmal gefassten Standpunkt fest, nicht die eigentlichen Moden zu bevorzugen, sondern das zu bringen, was dem Geschmack eines gediegenen, gut bürgerlichen Leserkreises entspricht. Im Feuilleton beginnt der äußerst spannende Roman „Schmümmendes Land“ von Robert Rohntauch. Neben den schon im Vorjahre gegebenen zwei Gratisbeilagen „Das Blatt der Kinder“ und „Aus aller Welt — für alle Welt“, sowie einem allmonatlich beigefügten Schnittmuster- und Handarbeitsbogen bietet „Dies Blatt gehört der Hausfrau!“ seinen Lesern in diesem Jahre wiederum zwei neue Gratisbeilagen „Das Blatt der jungen Mädchen“ und „Roman-Bibliothek zum Blatt der Hausfrau“, eine allwöchentliche Romanbeilage, die mit dem in russischen Kreisen spielenden Roman von Nina Meyke „Auf Irrwegen“ eröffnet wird. Es ist wirklich geradezu erstaunlich, was der Verlag dieser Zeitschrift seinem Leserkreise für den geringen Preis von nur 1,40 Mark pro Quartal darbietet, immer den Grundsatz getreu, bei dem vielseitigsten Interessen vertretenden Inhalt das Reale mit dem Idealen zu verbinden. Probenummern versendet auf Wunsch die Verlagsbuchhandlung Friedr. Schirmer, Berlin, Neuenburgerstr. 14s.

— Münchener Kalender 1898. Verlag der Nationalen Verlagsanstalt, München. Preis Mk. 1. — Unter den Erzeugnissen des durch den unvergesslichen König Ludwig II. auf die höchste Stufe gebrachten Kunstgewerbes nehmen ob ihrer Originalität nicht den letzten Platz ein die „Münchener Kalender“, welche seit dem Jahre 1886 alljährlich erscheinen und deren neuester Jahrgang 1898 eben sich anschickt, die Reise in die Welt zu machen. Wenn sich die Jahrgänge 1886—1894 durch die Verschiedenartigkeit ihres Inhalts ausgezeichnet haben, so bilden nunmehr jene von 1895 an die Einzeltheile eines ganz eigenartigen heraldischen Werkes über die Wappen der deutschen Fürstenthümer und des deutschen Uradels, gezeichnet von Otto Hupp, dessen Meisterhand die Münchener Kalender seit ihrem Beginne mit jenen prächtigen Titeln und Innenbildern geschmückt hat, die den Münchener Kalendern zu ihrer Berühmtheit und Popularität verholfen, so daß sie ebenso, wie fast in jedem Münchener Hause, drüben über'n Ocean in Tausenden von Häusern amerikanischer Bürger anzutreffen sind. Der uns eben vorliegende Jahrgang 1898 reißt sich in jeder Beziehung würdig seinen Vorgängern an: Das Bild Sanct Georgs, des Patronen der deutschen Ritterschaft, und das Münchener Stadtwappen auf dem Titelblatte, das alte Reichswappen auf der Rückseite, bringt derselbe zunächst ein geradezu herrlich dargestelltes Wappen des Bagerlandes mit der Genealogie der Wittelsbacher bis zurück auf den Pfalzgrafen Friedrich Michael; dann neben den Monatskalendarien die Wappen der Blücher, Giech, Koerigszegg, Leyen, Wappenheim, Pleß, Pückler, Meckeren, Salm, Schöndorn, Schönburg und Wied, und zum Schluß den erläuternden Text zu diesen Wappen, verfaßt von dem Kanzleirath Gust. A. Senler, Schriftführer des Vereins Herold in Berlin. Durch diesen heraldisch-wissenschaftlichen Inhalt, wie die künstlerisch werthvolle Ausführung haben sich die Münchener Kalender weit über das Niveau der Kalender-Literatur erhoben und darum auch in den wissenschaftlichen und sachmännischen Kreisen die größte Verbreitung und Anerkennung gefunden. Ein reizendes Geschenkbüchlein stellt der „Kleine Münchener Kalender“ dar, dessen neuester Jahrgang 1898 außer den gewöhnlichen Kalendernotizen Angaben über die Bergeshöhen Mitteleuropas, die Einwohnernzahl der größten deutschen Städte und Münztabelle enthält, während jedem Monatskalendarium ein von O. Hupp gezeichnetes Monatswappen und ein von Ernst v. Destouches gedichteter Sinnspruch beigegeben ist.

Beran imoitt. Redakteur: Dr. Walter Gehensleben. Notationsdruck und Verlaa von Otto Thiele, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.

23

17) Autorif  
aus de  
reichte.  
ban,  
Sonne  
dem. n  
Gals t  
gegnete  
reist je  
zerbro  
N  
und de  
Gimme  
meine  
zu sehn  
segne i  
zükung  
Somme  
die d  
vollzo  
alten  
die no  
wist,  
ruht,  
Quega  
fie zu  
uns d  
ich a  
Erbin  
es jug  
des w  
ist v  
langer  
zum a  
erbau  
seinen  
Streit  
Water  
groß,  
strent